

## „... es ist 'ne reine Gespürsache“

Zur körperlich-leiblichen Verständigung im Tango Argentino

von Christiane Berger

Woran liegt es, dass man sich mit dem einen Partner tänzerisch gut versteht und mit dem anderen nicht? Was unterscheidet Tänze, in denen die Tanzpartner zu einer gemeinsamen Bewegung finden, von solchen, in denen die Partner nicht zueinander kommen? Worüber, wie und mit welchen Mitteln ‚unterhalten‘ sich die beiden tanzenden Körper? Woran erkennen die Tanzpartner, ob sie sich verstehen?

Diese Fragen nach der Verständigung der Tanzpartner versuche ich auf der Grundlage von qualitativen, leitfadengestützten und problemzentrierten Interviews mit zwei Tango-Tänzerinnen und drei Tango-Tänzern zu beantworten. Sie stammen alle aus der Berliner Tangoszene und besitzen zwischen drei und zehn Jahren Tangoerfahrung. Als Untersuchungsfeld habe ich Tango Argentino gewählt, einen Paartanz, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur in Argentinien, sondern im gesamten Mündungsgebiet des Rio de la Plata (Buenos Aires sowie Montevideo und deren Umland) entstanden ist. Genauer beziehe ich mich auf eine Form des Tanzes, wie er heute in Berlin unter dem Label Tango Argentino von unseren Interviewpartnern getanzt wird. Er darf nicht mit dem sogenannten Europäischen Tango verwechselt werden, der zum Kanon der Standardtänze gehört. Sie unterscheiden sich insbesondere in Hinblick auf die Paarhaltung, den Bewegungskanon und den Charakter der Bewegungen. Im Folgenden werde ich der Einfachheit halber kurz von „Tango“ sprechen, immer aber Tango Argentino meinen.

Da der Tango Argentino in seiner Form als Gesellschaftstanz, als sogenannter Salón-Tango, improvisiert ist, müssen sich die beiden Tanzpartner kontinuierlich über den jeweils folgenden Schritt verständigen. Zwar existieren – stilabhängig variierende – Regeln zu Haltung, Schritten und Figuren, die sicher stellen, dass der Tanz als Tango identifizierbar bleibt, doch kennt der Tango keine vorab festgelegten Abfolgen von Schritten und Figuren. Die Verständigung findet auf der Grundlage der erworbenen tangospezifischen Tanztechnik sowie der Übereinkunft statt, dass es zwei klar definierte und voneinander geschiedene Rollen gibt: Einer der beiden Tanzpartner übernimmt die führende, der andere die folgende Rolle, wobei traditionell der Mann führt und die Frau folgt. Die Interviewpartnerinnen und –partner entsprechen dieser Tradition weitgehend: Während die drei interviewten Männer ausschließlich die führende Rolle tanzen, besitzen die beiden Frauen zwar ein wenig Führungserfahrung, tanzen aber überwiegend die folgende Rolle. Ich spreche daher der Einfachheit halber von *der* Folgenden und *dem* Führenden.

Meine These ist, dass die Verständigung im Tango ermöglicht wird, indem die Vermittlung von körperlicher Bewegung und leiblichem Spüren, die immer schon innerhalb des Individuums stattfindet, nun ebenso zwischen den beiden Tanzpartnern geschieht. Die Tänzer empfinden also nicht nur die eigene Körperbewegung leiblich, sondern ebenso die der Partnerin/des Partners. Die von der Philosophischen Anthropologie und Phänomenologie übernommene heuristische Unterscheidung zwischen Körper und Leiblichkeit erlaubt zwei Perspektiven auf dasselbe Phänomen, den menschlichen Körper. Als Körper wird ein physikalisches Ding, Descartes' *res extensa*, unter anderen bezeichnet. Er wird mit den äußeren Sinnen wahrgenommen und ist damit jedem zugänglich, während unsere Leiblichkeit nur von uns selbst gespürt werden kann. Die hier entscheidenden Merkmale unserer Leiblichkeit sind Selbstempfindung, Affektivität und Kinästhesie. Die Tänzer empfinden also, so kann

man mit Hilfe dieser Unterscheidung formulieren, die Körperbewegung der Partnerin/ des Partners am eigenen Leib.

Zur Überprüfung dieser These untersuche ich im Folgenden die körperlichen sowie leiblichen Aspekte des Körperkontakts, die tanztechnischen Grundlagen der Bewegung, ihren Bezug zur Musik und emotionalen Gehalt, sowie das Paar im Spannungsfeld von Ich, Du und Wir.

[... hier folgen die Kapitel: Der Körperkontakt | Die Bewegung | Das Paar ...]

In der körperlich-leiblichen Verständigung der Tanzpartner findet eine wechselseitige Verflechtung von körperlicher Bewegung und leiblichem Spüren *zwischen* den Partnern statt, die immer schon innerhalb des einzelnen Individuums gegeben ist. Die Besonderheit der körperlich-leiblichen Verständigung zwischen Tanzpartnern besteht also darin, dass nicht mehr nur die eigene Körperbewegung, sondern auch die Körperbewegung des Gegenübers am eigenen Leib gespürt wird. Bildlich gesprochen erweitert sich die kreisförmige Verbindung zwischen Körperbewegung und Leibempfindung im Individuum, die seine Bewegungen anleitet, über das Individuum hinaus zu einem Doppelkreis, also einer Acht, die wechselseitig die Körperbewegungen des einen mit den Leibempfindungen des anderen verbindet und so die gemeinsame Bewegung des Tanzpaares anleitet. Auf diese Weise gelingt es der Folgenden, den Bewegungsimpuls des Führenden in eine Bewegung umzusetzen und umgekehrt dem Führenden, seine Führungsimpulse an den Bewegungen der Folgenden auszurichten. Die „leibliche Kommunikation“ der beiden Tanzpartner führt also zu einer gemeinsamen „Bewegungskoordination“.

Voraussetzung für das Gelingen einer gemeinsamen Bewegung ist, dass beide Partner den Körperkontakt als stimmig empfinden. Das betrifft sowohl den körperlichen Aspekt, dass also eine bestimmte Paarhaltung möglich ist, als auch den leiblich-affektiven Aspekt, dass nämlich die körperlich-räumliche Nähe als angenehm empfunden wird. Ist diese Voraussetzung erfüllt, kann auf der Grundlage der bewegungstechnischen Verständigung die Dimension der gemeinsamen Bewegung erreicht werden, die den Tänzerinnen und Tänzern als eigentliches Ziel gilt. Die in dieser gemeinsamen Bewegung entstehende Einheit wird entweder als harmonische Verschmelzung der beiden Tanzpartner im Paar oder als spielerischer Dialog der beiden Partner beschrieben. Während im ersten Fall ein homogenes Wir betont wird, tritt im zweiten Fall die Differenz von Ich und Du, die als produktive Reibungsfläche bestehen bleibt, im gemeinsamen körperlich-leiblichen Dialog in den Vordergrund.

Dem emotionalen Mehrwert, den die harmonische Vereinigung offensichtlich produziert, steht ein Mehr an Verständigung gegenüber, wenn man davon ausgeht, dass sie nur dort überhaupt stattfinden kann, wo sich ein Gegenüber findet. So bleibt als vielleicht etwas provokative Frage offen: Warum richtet sich das Begehren der Tangotänzerin bzw. des Tangotänzers, die/der doch um der Verständigung willen den Tanzpartner bzw. die Tanzpartnerin in die Arme schließt, auf einen Zustand von Glückseligkeit, in dem die körperlich-leibliche Verständigung so uneingeschränkt funktioniert, dass durch die Auflösung der Ich-Du-Differenz ein Dialog nicht mehr möglich ist?

Die vollständige Fassung dieses Aufsatzes finden Sie in: Margrit Bischof/Claudia Feest/Claudia Rosiny (Hg.): *e\_motion*. Jahrbuch Tanzforschung 16. Hamburg: Lit, 2006. S. 35-51.